

Alfred Roth

Autor(en): **Oechslin, Werner / Magnaguagno, Guido**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 12: **Think Big**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn jemand die Rolle eines Doyens der Schweizer Architektur stilvoll und charismatisch verkörpert hat – dann kein anderer als der im Oktober verstorbene Alfred Roth. In jungen Jahren begann der weltmännische Vermittler wichtige Positionen innerhalb der internationalen Moderne für die Schweiz zu erschliessen und entwerferisch zu erproben. Idealismus prägte seine 1940 erschienene «Neue Architektur» ebenso wie nach dem Zweiten Weltkrieg die Zeit als Redaktor beim «Werk», als Roth die komplexe Ära Peter Meyer beendete. Es folgten Jahre als Vorsitzender des Schweizerischen Werkbunds und als Präsident der CIAM-Gruppe Schweiz, begleitet von Lehrtätigkeit im In- und Ausland. Die Verfasser der folgenden Nachrufe sind verbunden mit der ETH, an der Roth bis 1971 lehrte, und dem Kunsthaus Zürich, wo die Legende Roth ihren besonderen Platz hat.

Im biblischen Alter von 95 Jahren ist Alfred Roth von uns gegangen. Dagegen hatte die Architektur, diejenige, die er vertrat, die moderne und zeitgemässe, sich ein Bild von Jugend und Zeitlosigkeit gegeben. Sie hat schon früh den Griff nach dem Klassischen und Gültigen getan und damit das ganze Jahrhundert für sich in Beschlag genommen: allen Unkenrufen und Katastrophenszenarien zum Trotz, ohne Rücksicht auf die Zeit eben und allem Vergänglichen scheinbar den Rücken kehrend. Alfred Roth hat mit seinem Leben dieses Jahrhundert beinahe gänzlich ausgefüllt und seine Aufgabe bis zuletzt in jenem Sinne aufgefasst: Für ihn war dieses Jahrhundert zweifelsfrei ein modernes und zeitloses.

Und gleichwohl, aus der Sicht einer sich eben doch stetig verändernden Welt von Lehre und Forschung, in der sich die Studentengenerationen kurz aufeinander folgen, weist sein Leben geradezu historische Dimensionen aus. Die Zeit vergeht. Unermüdlich Anteil nehmend und bemüht, seinen Einfluss geltend zu machen, schien Alfred Roth gerade diesen Gang der Dinge gelegentlich aufhalten zu wollen. Das haben an der ETH insbesondere die jüngeren Studenten und Architektenkollegen erlebt. In jenen späteren Zeiten wurden Alfred Roths spontane Äusserungen und Zwischenrufe von einem wohl-

wollenden Schmunzeln begleitet. Das hat ihn kaum irritiert. Denn jener Aufruf, der schon zu Werkbundzeiten zu Beginn des Jahrhunderts erklang und der ganz entschieden die Vertretung der neu gefundenen Ideale «durch Erziehung, wertende Tätigkeit und geschlossene Stellungnahme zu einschlägigen Fragen» forderte, der dann später 1925 in Gropius' erstem Manifest einer «Internationalen Architektur» nichts weniger als den «Willen zur Entwicklung eines einheitlichen Weltbildes» mitsamt dem Anspruch «objektiver Geltung» forderte, jener Aufruf fand in Alfred Roth einen überzeugten Anhänger und glühenden Verfechter. Er blieb diesen Idealen treu, und er war besorgt, wenn an der ETH auch nur temporär oder beiläufig bei gelegentlichen Auftritten auswärtiger Gäste davon abgewichen wurde.

Alfred Roths so unbeirrt ausgerichteteter Lebensweg fügt sich auf diese Weise dem Bild der ausgesandten Apostel – ganz im wörtlichen Sinne – ein. Karl Moser, der Mentor und Vermittler einer ganzen Generation bedeutender Schweizer Architektenpersönlichkeiten, sandte den jungen Architekten zu Le Corbusier und Pierre Jeanneret nach Paris, wo er – genau am entscheidenden Wendepunkt zur modernen Architektur – an Le Corbusiers Schicksalsprojekt für das Genfer Palais des Nations mitarbeitete, und

von wo er, weil der Meister selbst, zu sehr in diesen Kampf verwickelt gerade «croisades», nichts weniger als Kreuzzüge, ausrief, nach Stuttgart geschickt wurde, um jene beiden Häuser am Weissenhof auszuführen, die ihrerseits Geschichte machen sollten und bald einmal zu Inkunabeln des modernen Bauens per excellence geworden sind, wobei es dann nebenher zur ersten verbindlichen Formulierung des wohl berühmtesten Regelwerks der modernen Architektur, zu Le Corbusiers 5 Punkten – von Alfred Roth übersetzt und herausgegeben – gekommen ist. Wer so jung und unvermittelt und so aufs Innigste involviert den Puls gefühlt hat und zum Zeugen der Zeit geworden ist, der hat, so dürfen wir vermuten, seine Lebensaufgabe in der Tat gefunden und erkannt. Er liess sich denn auch mühelos für diese Ideale gewinnen. Und locker konnte er später seine Erinnerungen an die «Pioniere» in der Form der Mitteilung persönlicher, zuweilen auch amüsanter Begebenheiten weitergeben. Das Privileg der frühen Kontakte mit den bedeutendsten der grossen Meister hat ihm die Perspektive eines langen, in der Sache der Architektur unbeirrbar Lebens gegeben. Und da ihm das «zeitlos Gültige» der Moderne unantastbar schien, konnte ihm der Zahn der Zeit auch ganz offensichtlich nirgendwo etwas anhaben. Alfred Roth wurde selbst zum Mentor und darüber hinaus auch zum Nestor. Sein Buch «Die Neue Architektur» sprach 1940 von der «Realität» der Neuen Architektur und verband mit der «Feststellung» der «praktischen Ergebnisse» die Erwartung der «allgemeinen Gültigkeit» und auch noch den «Ausblick auf die mutmassliche weitere Entwicklung». Dabei umschrieb er das «Wirkungsfeld der heutigen Architektur» als eines, das sämtliche Bereiche des menschlichen Lebens umfassen soll. Gewidmet war das Werk ganz unzweifelhaft jenen, die gewillt waren,

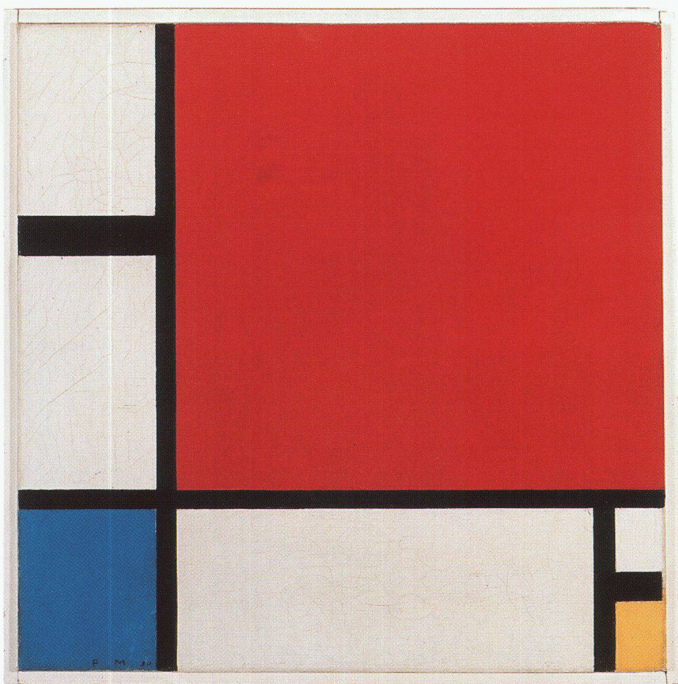
«unsere Zukunft auf den Werten wahren Menschentums aufzubauen». Wer so universal, uneingeschränkt und weitausgreifend die Aufgabe der Architektur beschreibt, der muss sich nicht vor dem Abseits, vor akademischen oder künstlerischen Sonderrollen, fürchten. Diesen aufrechten Gang ist Alfred Roth denn auch gegangen. Nur gerade zuletzt hat er sich gelegentlich über die Beine beklagt, die nicht mehr so recht wollten, obwohl er ja noch viel unterwegs in Berlin, Venedig oder Neapel begeisterte Studenten vorfand und darob ebenso begeistert wieder nach Hause kam.

Zum «bonum senectutis», zu den Vorzügen des hohen Alters, gehört unter anderem die «auctoritas». Die besass er nolens volens auch durch die Gunst der Stunde – und durch die Gunst der Geschichte, die ihn so früh und so deutlich in ihren Dienst genommen hatte und die er fortan bezeugte. Es kümmerte ihn wenig, dass «Autorität» scheinbar gar nicht mehr gefragt war. Ist sie es nicht mehr? Alfred Roth stand für seine Ideale mit dem ganzen Leben. Das fehlt uns jetzt, und dies werden wir als Mangel spüren. So gelassen wir alle gewiss sein dürfen, dass sich in ihm ein abgerundetes Leben erfüllt hat, so sehr werden wir ihn, den Mentor und Nestor der modernen Architektur, vermissen.

Werner Oechslin

1956, am (letzten) CIAM-Kongress in Dubrovnik
Fotos: Archiv gta, ETH Zürich





Roths Mondrian als «seelisches und geistiges Äquivalent» (Kunsthau Zürich)

Weltbild

Alfred Roth war der wohl regelmässigste KunsthauBesucher der letzten zwanzig Jahre. Als seine internationale Reise- und Redetätigkeit spürbar abnahm, wurde er zu unserem liebsten Stammgast. Manchmal besuchte er die laufenden Ausstellungen und kommentierte sie geistreich (gelegentlich sarkastisch), natürlich immer von einer der Rationalität verpflichteten hohen Warte aus, und manchmal sah man ihn in die Sammlung steigen, auch um seinem Mondrian einen Besuch abzustatten.

Im Zusammenhang mit der Ausstellung, die das Kunsthau Zürich ihm 1983 einrichtete und die dann mit der Pro Helvetia um die Welt zog, lernten wir sein Hau und seine Sammlung kennen. Wir begegneten uns so freundschaftlich, dass es Felix Baumann und ich wagen durften, ihn in Zusammenhang mit dem 200-Jahre-Jubiläum der Zürcher Kunstgesellschaft 1987 anzufragen, ob er sich nicht zu Lebzeiten doch wenigstens von seinem Hauptstück, dem Mondrian von 1930, das er seit längerem dem Kunsthau zugedacht hatte, trennen könnte, um es in unserer Sammlung sicherer zu wissen. Er willigte ohne jede Bedenkzeit ein und wünschte sich lediglich als Ersatz eine Kopie. Kann gut sein, dass es dieser «Tausch» war, welcher den talentierten jungen Zeichner (Selbstbildnisse!) im Alter nochmals dazu verführte, selber zu malen, bis hin zu einer viel beachteten Ausstellung in der Zürcher Galerie Arteba.

Diese «Komposition in Rot, Blau und Gelb» von Piet Mondrian bedeutete ihm eine Art «seelisches und geistiges Äquivalent», die vollkommene Bildordnung war auch eine Anleitung zur eigenen Architektursprache und seinem Umgang mit Primärfarben. Gerne wiederholte er aus seinem reichen Anekdotenschatz die Geschichte des Auftrags (per Brief, ersparte 800 ff) und seinen Wunsch, das Bild solle nicht grösser als 40 cm sein, da er es auf seinen vielen Reisen immer mitzunehmen gedenke. Aus Mondrians zustimmender Antwort durfte Roth zudem die Möglichkeit entnehmen, zwischen «bien de rouge», was Mondrian als «plus réelles» bezeichnete, und «peu de bleu et de jaune et blanc et gris» («plus spirituelles, plus ou moins») zu wählen.

Zudem erliess ihm Mondrian die Hälfte des marktüblichen Preises. Anfang 1930 holte Roth, aus Göteborg kommend, das Bild persönlich in Paris ab. Es war zwar je 5 cm grösser als auf der Bestellung,

entsprach aber mit dem vielen «reellen Rot» vollkommen den Wünschen des 27-jährigen Auftraggebers. Er reiste mit ihm 3. Klasse nach Berlin, stellte es auf der gegenüberliegenden Zugbank aus und deklarierte es am Zoll als wertloses Farbmuster. Anfang 1931 überführte er es in sein Zürcher Atelier Auf der Mauer 13 und zeigte es voller Stolz den anderen Zürcher Mondrian-Besitzern Carola und Sigfried Giedion, Silva und Werner Moser, Clara und Ernst Friedrich, deren Bilder alle im Umkreis der Ausstellung «Abstrakte und surrealistische Malerei und Plastik» vom Herbst 1929 im Kunsthau Zürich erworben worden waren.

Die andern Bilder, Collagen und Zeichnungen, die nach und nach in seine Sammlung gelangten, so von Le Corbusier, Calder, Bill, Lohse, Graeser, Walter Bodmer, Baier, von Baumeister, Hölzel und Itten, waren Ausdruck seiner Vorliebe für den Konstruktivismus, seiner Verbindungen nach Stuttgart oder zu Henry van de Velde, dessen frühes Pastell von 1980 neben Kirchners Holzschnitt seiner Tochter Nele die Ausnahmen im Bereich des Figurativen blieben.

So war sein Sammeln sehr persönlich gefärbt, und die im Dolderthal hängenden Werke strahlten (mit den Möbeln) nicht nur das Wohlgefühl der Moderne aus, sondern bedeuteten ihm stellvertretende Gesprächspartner. Diese Bilder machten seinen eigentlichen Haushalt aus, und die Künstler waren seine Familie. Auf der Rückseite seines Lieblingsbilds, das er uns so vertrauensvoll in Obhut gab, hatte ihm Mondrian folgende Worte gewidmet: «Compter seulement avec les rapports en les créant et en cherchant leur équilibre en art et dans la vie, c'est le beau travail d'aujourd'hui, c'est préparer l'avenir.»

Diesem Programm hat Alfred Roth nachgelebt – für uns ist es sein Vermächtnis.

Guido Magnaguagno